

D Bw

# Nachahmungen von altem Zinn

Zu Arbeiten der Firma August Weygang in der Art des Historismus

Es ist schon seit eh und je so gewesen, daß gesteigerte Nachfrage nach Kunstwerken vergangener Zeiten diejenigen auf den Plan gerufen hat, die als Kopisten, Nachahmer, Imitatoren oder als Fälscher bereit waren, diese Nachfrage zu befriedigen. Im alten Rom kopierte man die Skulpturen der griechischen Antike, in der Renaissance schuf Michelangelo einen Bacchus auf antikische Weise, und diese Figur wurde unter Umständen in die Öffentlichkeit gebracht, die heutzutage die Gerichte beschäftigt hätte. In der Zeit des Klassizismus um 1800 schnitt man Gemmen und Kameen in der Absicht, den antiken Vorbildern möglichst nahezukommen oder sie gar zu ersetzen.

Die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Historismus, lebte davon, daß er die Stile der deutschen und der europäischen Vergangenheit wieder aufnahm und sich auf seine Weise mit ihnen auseinandersetzte. Das, was man heutzutage mit dem – von den wenigsten seiner Benutzer recht begriffenen – Wort Nostalgie bezeichnet, gab es schon zu jener Zeit in der Form einer Nach- oder Spätromantik, damals von weiten Kreisen genauso gefühlsbefrachtet wie heute das nostalgische Sehnen und damals genausowenig mit wirklichem Wissen um den Geist der Vergangenheit ausgestattet wie heute.

Einbezogen in die historisierende Stilrezeption war das Kunsthandwerk, auch Kunstgewerbe genannt. In den Kunstgewerbemuseen – die meisten von ihnen gegründet zwischen 1860 und 1890 – fanden die jungen Kunsthandwerker ihre Vorbilder, die sie – jeder nach seiner Weise – nachgestalten konnten.

Kunsthandwerkliche Einzelarbeit jedoch konnte die Ansprüche der zahlenmäßig gewachsenen und der nunmehr konsumbetonten Industriegesellschaft jener Jahre nicht mehr befriedigen. An die Stelle des einzelnen Handwerksmeisters trat die Manufaktur, schließlich die Fabrikation. Benötigt – und hergestellt – wurden neben Möbeln vor allem Gegenstände, die geeignet waren, die altdeutschen Interieurs angemessen zu schmücken: Steinzeug, Hafnerware, Fayence, Gläser, Gerät aus Silber, Bronze, Kupfer und nicht zuletzt aus Zinn. Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts etwa empfahlen sich einige Firmen zur Lieferung solcher Gegenstände. Das Geschäft nahm schließlich einen derartigen Umfang an, daß die betreffenden Unternehmen Versandkataloge in Umlauf brachten, nach denen man sich stilgemäß auf Bestellung einrichten konnte. Diese Kataloge gehören heutzutage zu den Rarissima des Büchermarktes. Einer von ihnen wurde als Kuriosität neu gedruckt.

Ein sehr wichtiger dieser Stil-Ausstattungskataloge stammt von der Firma Fleischmann in Nürnberg, ein anderer von der noch heute existierenden Firma Perry, Küster & Co., München, und ein Spezialzinnkatalog schließlich von August Weygang, Öhringen. Dieser Katalog soll hier in Auszügen vorgestellt werden, nicht zuletzt deswegen, weil viele der darin angebotenen Erzeugnisse in unseren Tagen auf dem Antiquitätenmarkt erscheinen und Sammler wie Händler durchaus in Verlegenheit bringen können mit der Frage nach echt oder falsch.

Die Familie Weygang ist zuerst in Bautzen nachweisbar. 1659 wanderte Adam Weygang von da nach Stockholm aus und wurde 1661 in der schwedischen Hauptstadt Zinngießermeister. Ein Enkel von ihm, Jacob Weygang, zog nach Deutschland zurück, er siedelte sich in Göttingen an.

Georg August Weygang, geboren 1785 in Göttingen, wo er bei Christian Weygang von 1800 bis 1804 lernte, ließ sich nach 1805 in Öhringen nieder. August Weygang d. Ä. (1828–1891) und August Weygang d. J. führten das Unternehmen weiter, das noch heute am gleichen Ort arbeitet.

Mit der Übernahme des Geschäftes durch August Weygang d. J. im Jahre 1885 scheint die Herstellung von Zinngerät in manufakturmäßigem Umfange lebhaft in Gang gekommen zu sein. Ob erst von diesem Zeitpunkt an oder schon früher Zinn in altem Stilcharakter gemacht worden ist, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Auch das Erscheinungsjahr des ersten Musterbuches bzw. Versandkataloges ist nicht festzustellen, es hat sich – soweit bekannt – kein solches Exemplar der ersten drei Auflagen erhalten. Erst das vierte Musterbuch – in norddeutschem Sammlerbesitz – ist überliefert und konnte durch freundliches Entgegenkommen des Besitzers bearbeitet und ausgewertet werden. Es heißt „Musterbuch über Decorations- und Gebrauchsgegenstände in Zinn nach antiken Mustern“ und umfaßt 59 Tafeln mit etwa 850 Abbildungen.

Im Titel wie im Vorwort auf Seite 1 nennt sich die Firma Weygang nicht mit Namen, was auf eine alte Übung der frühesten Musterbücher, wie sie seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bekannt sind, zurückgeht. Es sollte damit vermieden werden, daß sich eventuelle Besteller über den Kopf des Reisenden bzw. Vertreters, der mit diesen Musterbüchern von Geschäft zu Geschäft zog, hinweg mit der Lieferfirma direkt in Verbindung setzten und den Vertreter dadurch um seine Provision brachten.

Aus: Kunst und Antiquitäten  
1977, H. 2

Die Anrede des Vorwortes lautet „Sehr geehrte Firma!“, woraus deutlich wird, daß es sich nicht um einen Versandkatalog für jedermann handelt, sondern tatsächlich um ein Musterbuch, gedacht für Geschäfte, Händler und Einzelhandelsfirmen. Es heißt dann weiter „Hierdurch gestatte ich mir, Ihnen mein 4. neuestes Musterbuch . . . vorzulegen“. Dieses vierte Musterbuch, ohne Angabe des Erscheinungsjahres – ebenfalls eine übliche Gepflogenheit, damit man es mehrere Jahre hindurch benutzen konnte, ohne daß gleich ersichtlich wurde, wieweit das „neueste“ Buch vielleicht schon verjährt war –, durfte etwa um die Mitte der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts erschienen sein.

Aus den Formen der Abteilung „Moderne Leuchter“ (Tafel 47) wird dies ersichtlich. Hier erscheinen in kühnem Schwung abstrakt stilisierte Vögel, die Kerzenthüllen auf dem Kopf tragen, sowie geometrische Konstruktionen, die das Bauhaus im Hintergrund ahnen lassen. Der „Skifahrer auf Marmorsockel“ (Tafel 18) dringt bereits in die Gefilde der freien Kunst vor und gibt den Zeitgeist zu erkennen, während die schreitenden Elefanten mit erhobenem Rüssel als Kartenhalter, Rauchservice oder Leuchter vielen aus der Kindheit noch im Sinne sind (Nachtrag, Tafel 59). Erst in diesem Nachtrag übrigens erscheint der Firmenname August Weygang zum einzigen Male. Sehr deutlich ist aus einigen Bemerkungen des Nachtrages die Grundeinstellung der Firma zu erkennen, die durchaus auf Tradition hielt, ungeachtet dessen, daß die Zeit des Historismus längst vorbei war. Der Jugendstil, der der Zinnfirma Kayser zu höchster Blüte verholfen hatte, scheint völlig spurlos an Weygang vorübergegangen zu sein, die Konzessionen an die zwanziger Jahre sind zaghaft genug, und man entschuldigt sich für gewisse Eskapaden mit den Worten: „Die kleinen Vasen sind hübsch und modern, aber nicht übermodern und deshalb nicht dem starken Wechsel unterworfen.“

Die Hauptmenge der angebotenen Zinnobjekte ist in historisierendem Geschmacke gehalten, wie ja auch der Titel des Musterbuches ankündigt „nach antiken Mustern“. Wörtlich allerdings darf man dies nicht nehmen, das heißt, man darf nicht durchweg strenge Kopien nach alten Vorbildern erwarten. Vielmehr hat man weitgehend das getan, was erklärtes Ziel des Historismus war: Man ließ sich von Arbeiten vergangener Epochen inspirieren, entnahm ihnen Elemente, verband sie mit denen anderer Vorbilder, wandelte ab, bereicherte, gestaltete um, schuf neu im Geschmacke der Alten oder so, wie man sich diesen vorstellte bzw. wünschte. Was bei diesem freien Schalten und Walten mit der Vergangenheit herauskam, waren größtenteils Erzeugnisse, die man, ohne geschmacklich zu werten, mit dem Worte romantisierend umschreibt, die aber zum Teil auch den Tatbestand dessen erfüllen, was man als Kitsch bezeichnet. Schauteller mit dem Ritter nach Dürers Kupferstich „Ritter, Tod und Teufel“ in Zinnrelief übersetzt, Bauerntänzer nach graphischen Vorlagen des 16. Jahrhunderts, Teniers-Szenen, Napoleon zu Pferde, Franz Josef I., Friedrich der Große, Tilly und Pappenheim in Ganzfigur, Genreszenen, röhrende

Hirsche, „Rothenburger Ansichten, auch mit poliertem Rand“ – das alles und vieles andere überschreitet vor allem auch in der Art, wie es umgesetzt und wie es mit Stimmungen, Empfindungen und Ansprüchen befrachtet ist, die Grenzen vom Kunsthandwerk hin zum Gefälligen, für die Wünsche und Sehnsüchte des altertumsbeflissenen Bürgers Gemachten.

Diese Altertümelei, hinlänglich bekannt und jedem Interessierten geläufig, braucht nicht Ziel unserer Betrachtungen zu sein. Aber es gibt in dem erwähnten Katalog der Firma Weygang eine ganze Reihe von Stücken, die so beschaffen sind, daß sie auch den ernsthaften Zinnliebhaber in seinem Urteil: alt oder neu? herausfordern können. Sie sollen hier in Auswahl abgebildet und besprochen werden.

Tafel 1 des Kataloges zeigt sechs „Große Renaissance-Kannen“. Die größte von ihnen, Nr. 633, ist spektakulär, man trifft sie heutzutage häufiger an; es handelt sich um den Typus der sächsischen Erntekanne mit Tierkopfausguß, gegenüberliegendem Henkel und Schraubverschluß (Abb. 2, 2a). Die Wandung zeigt in flachem Relief aufgelegt die stehenden Kurfürsten. Das Gefäß faßt 14 Liter und ist 58 cm hoch, „ganz außergewöhnlich großes Stück“ wird vermerkt. Mir ist ein Original dieses Typus aus der Zeit, d. h. dem 17. oder wenigstens 18. Jahrhundert, nicht bekannt geworden. Die Erfindung der Kurfürstenkanne stammt anscheinend aus dem Hause Weygang.

Ein Exemplar kam kürzlich in Köln zusammen mit einem größeren Komplex von Weygang-Zinnarbeiten zur Auktion. Die Leitung des Auktionshauses ließ mir freundlicherweise für diesen Aufsatz Fotos zukommen, wofür an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Im Deckel wies die Kurfürstenkanne eine Engelmärke auf, ähnlich der bei Erwin Hintze, Süddeutsche Zinngießer, Teil 3 (Band VII), Nr. 1264, links abgebildeten. Diese Marke führte Anton Singer in Salzburg, Meister 1741, gestorben 1754. Eine weitere Marke befand sich unter dem Boden, sie zeigte einen Schlüssel, mit einem Stab gekreuzt.

Damit wären wir beim Kapitel „Marken der Fa. Weygang“ angelangt. Erwin Hintze bildet in seinem Markenwerk, Süddeutsche Zinngießer, Teil 2 (Band VI) unter Nr. 867–869 drei Marken der Öhringer Zinngießer Georg August Weygang, August Weygang d. Ä. und August Weygang d. J. ab. Im Werk zum Letztgenannten vermerkt Hinze: „Führt außer der abgebildeten Marke noch zahlreiche andere Stempel zum Zeichnen seiner in altem Stilcharakter hergestellten Zinngeräte.“

Vom selben Sammler, der sein Exemplar des Weygang-Kataloges für unsere hier vorliegende Veröffentlichung dankenswerterweise zur Verfügung stellte, stammt das Foto einer Gruppe von 69 Markenabschlägen mit dem Vermerk: „Imitations-Stempel der Firma August Weygang, Öhringen, verwendet in den Jahren 1885–1945“ (Abb. 3). Die Herkunft dieser Fototafel ließ sich nicht ermitteln, ebensowenig die Umstände, wie sie zustande gekommen ist und wer sie veranlaßt hat. Viele

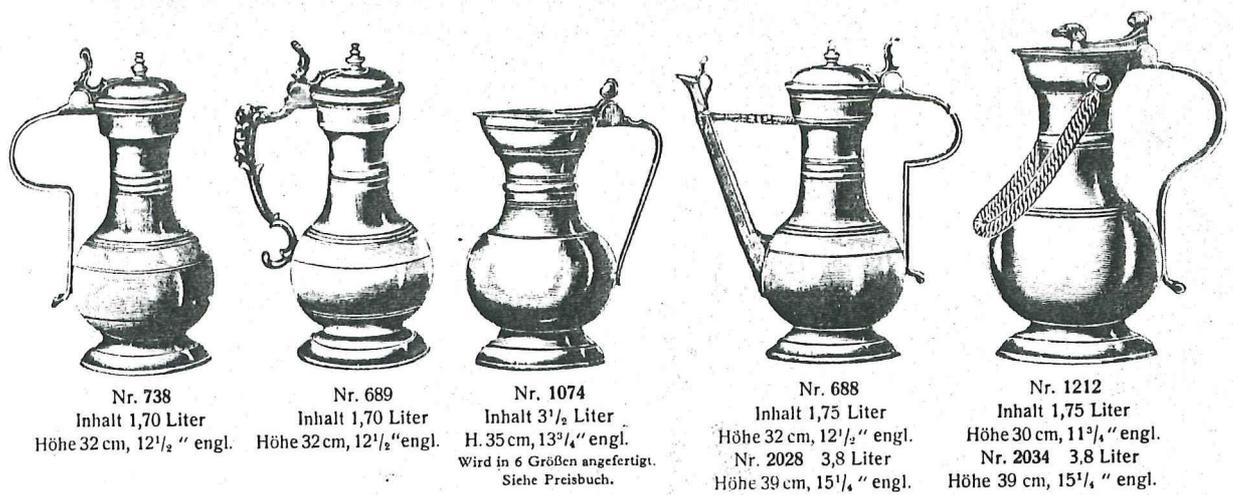


Abbildung 1: Ausschnitt aus der Tafel 12 des Zinnkatalogs der Firma Aug. Weygang, Öhringen.

der Marken sind undeutlich, einige überhaupt nicht erkennbar.

Zu den „Weygang-Imitationsstempeln“ ist folgendes – entnommen einer Erläuterung zu den fotografisch aufgenommenen Stempelabschlägen – zu bemerken: „Die Original-Stempelabschläge lassen in der Art der Ausprägung, damit in der Technik der Ziselierung bei der Herstellung erkennen, daß die Marken zu 90 % aus gleicher Hand erstellt, also bewußt für ‚Imitationen‘ angefertigt worden sind.“ Soweit die anonyme „Erläuterung“.

Betrachtet man die Marken der Tafel im einzelnen, so gewinnt man sehr bald den Eindruck, daß sie zum größten Teil von irgendwoher bezogen sind. Unschwer erkennt man Wappen bzw. Wappenteile der Städte Augsburg (1), München (2), Nürnberg (3–6), Rothenburg (8), Bern (12–14), Basel (17–18), Schaffhausen (19), Berlin (27), Lindau (40–42), Altenberg (45) und Annaberg (46). Macht man sich die Mühe und versucht, anhand des Markenwerkes von Hintze den Ursprüngen der Marken nachzugehen, so wird man herausfinden, daß neben den Stadtzeichen auch alte Meisterzeichen

Abbildung 2: Kurfürstenkanne.



Abbildung 2a: Kurfürstenkanne.







Abbildung 3: (Seite 48 und 49): Abschläge von 69 Zinnmarken, die von der Firma Aug. Weygang in den Jahren 1885 bis 1945 verwendet wurden.  
 Aufnahme: Rheinisches Bildarchiv, Köln

haben erhalten müssen, um Imitationsstempel abzugeben. Bei Nr. 9 z. B. wurde das Zeichen des Johann David Kallenberg II. (1732–1804) aus Winnenden übernommen (Hintze VII, Nr. 388). Nr. 17 ist die spiegelverkehrte Variante der Marke des Meisters N V = Nicolaus Uebelin d. Ä. aus Basel, wo nicht nur das N V (vgl. Hintze VII, Nr. 1848) zu VN, sondern auch der Baseler Krummstab umgekehrt wurde. Nr. 34 stellt einen Bergmann dar, Meisterzeichen eines Zinngießers G K aus Kaufbeuren. August Weygang d. J. besaß eine Schüssel dieses Meisters (vgl. Hintze V, Nr. 1371), übernahm hiervon die Marke, änderte jedoch die Buchstaben ab zu H F. Das Meisterzeichen des Johannes Michael Pschorn aus Öhringen ist verwendet bei Nr. 35, doch lauten die Buchstaben I H P.

Bei Nr. 39 ist von der Marke August Weygang d. Ä. nur die schreitende Fortuna mit dem geblähten Tuch übernommen worden, während Stadtwappen und der Name A. Weygang wegfielen (vgl. Hintze VI, Nr. 868). In ähnlicher Weise wurde auch das firmeneigene Zeichen (Hintze VI, 869) beschnitten, indem man bei Liste Nr. 65 die Initialen fortließ. Nr. 50 ist das ohne Veränderung übernommene Meisterzeichen des Maximilian Wielenbacher (Meister 1755, gestorben 1780) in München (vgl. Hintze VI, Nr. 555) – oder sollte es sich gar um den originalen Schlagstempel Maximilian Wielenbachers handeln, der von Firma Weygang benutzt wurde? Hintze vermerkt am angegebenen Orte: „Das gleiche Stadtzeichen und die Meistermarken mit den Initialen A W und der Jahreszahl 1690 oder 1696 kommen auf neuzeitigen Fälschungen vor; die Marken sind meist undeutlich und unvollkommen eingeschlagen.“

Sehr zutreffend ist der Hinweis auf den Umstand, daß die Marken meist undeutlich und unvollkommen geschlagen sind. Das ist eine seit alters her und auch heute noch häufig angewandte Methode der Fälscher und Imitatoren, wodurch dem Käufer insinuiert werden soll, die Marke – und damit das Stück – sei alt, nur leider wegen schwachen Abdrucks oder Fehlens einer Partie nicht auflösbar. Deutlich läßt sich bei den Weygang-Marken auch beobachten, daß konkrete Initialen, Namen oder dergleichen vermieden werden. Selbst bei familieneigenen Marken werden die Initialen weggelassen (Nr. 39), bei anderen spiegelverkehrt wiedergegeben (Nr. 17), wieder bei anderen verändert (34). Damit ließ sich möglichen urheberrechtlichen Schwierigkeiten vorbeugen.

Nach diesem Exkurs über die Imitationsmarken der Firma August Weygang zurück zur Kurfürstenkanne von Tafel 1 des Kataloges (Abb. 2, 2a). Sie hat – wie die separat gedruckte Preisliste ausweist – ihren Preis, er ist der zweithöchste des ganzen Angebotes: 100,- Reichsmark der Zeit um 1926–27. Ein schönes Stück Geld, möchte man sagen, wenn man bedenkt, daß in diesen Jahren das Angebot guten und mittleren Zinngerätes aus Renaissance und Barock beträchtlich war und die Preise dafür durchaus nicht hoch. Die eben erwähnte Preisliste wird noch mehrfach zitiert werden. Im Vorspann wird versichert, daß „die Preise überaus nieder“ gehalten

sind. „Eine größere Anzahl meiner Nummern sind gesetzlich geschützt“, heißt es ferner, und außerdem kann der Kunde in besonderer Rubrik ersehen, welche Zinnlegierung für den betreffenden Gegenstand verwendet wurde. E heißt Englisch Zinn und ist das beste, ohne Beimischung von Blei, lediglich mit einem geringen Zuschlag an Messing. R = Reichszinn zu 90% (+10% Blei), P = Probzinn zu 70–75% und L = Lotzinn. Der alte Begriff des Probzinnes ist hier also qualitativ herabgemindert; in alter Zeit, im 15. bis 18. Jahrhundert, hieß Probzinn 10 Teile Zinn + 1 Teil Blei. Die Art der Ausführung konnte vom Besteller verlangt werden.

Man unterschied Hochglanz poliert, Silbermatt, Antik weißgekratzt, Antik und extra Alt. Selbst wenn der damalige Besteller vor 50, 70 oder gar 80 Jahren auf „antike“ Behandlung verzichtete und polierte Ausführung bestellte, so mag die Oberfläche heute im Verlaufe der Jahrzehnte ein Aussehen erlangt haben, das durchaus den Eindruck von guter Patina und damit von Alter erweckt. Nach diesen Zwischenschaltungen, deren Kenntnis aber doch für ganz wichtig erachtet wird, soll es weitergehen mit der Betrachtung der angebotenen Stücke.

Bei den übrigen Kannen der Tafel 1 handelt es sich um den Typus der sogenannten gefußten Kannen, von denen zwei Nischenkannen sind. Die Nischen sind im Hals ausgearbeitet, darin befinden sich romantische Figuren. Abgebildet ist bei Nr. 405 ein Schmied, doch versichert der Katalog „Diese Kanne kann mit sämtlichen auf Tafel 4 abgebildeten Figuren angefertigt werden“, und das sind Schuster, Schneider, Böttcher, Zimmerleute, Goldschmiede, Buchbinder und Holzhauer wie auch Ritter und Jäger, sie alle stark an die Heinzelmännchen von Köln erinnernd. Hier wird wohl niemandem die zeitliche Bestimmung „um 1900, Spätromantik“ schwerfallen (Abb. 4, 4a), anders jedoch bei der Nr. 402, 401 und 403. Verräterisch allerdings sind die bekrönenden Deckelfiguren: der ein Metzgerbeil (auf Wunsch auch eine Schapfe – für Bierbrauer) schwingende Löwe (Abb. 5, 5a), der einen Schlüssel quer im Schnabel haltende Adler (Abb. 6, 6a), der Ritter. Aber es ist für jemanden, der täuschen will, leicht, diese Figuren abzunehmen und damit zumindest einen Stein des Anstoßes zu beseitigen. Bei Nr. 402 bleibt als Indiz der Reliefadler auf dem Hals, der den Historismus verrät.

Die genannten Kannen haben alle einen Henkel, der aus einem größeren und einem kleineren Bogenschwung sehr simpel gebildet wird. Das flache, wie aus Blech geschnitten erscheinende Material wirkt unecht. Das untersuchte Weygang-Objekt zu Kat.-Nr. 402 ist von schwerer, guter Zinnqualität. Die Stelle, wo der Henkel oben eingegossen ist, zeigt im Inneren den typischen Stoffabdruck, den man allgemein für ein Zeichen von Echtheit, Alter und Originalität hält. Im Unterschied zur Leinenstruktur der wirklichen alten Abdrücke weist der Abdruck der Weygang-Kanne jedoch ein grobes Fischgrätmuster auf. Woraus wieder einmal zu ersehen ist, daß man selbst bei scheinbarem Indiz für Echtheit sich nicht allzu schnell zufriedengeben darf.



Abbildung 4: Nischenkanne.



Abbildung 5: Gefußte Kanne.



Abbildung 6: Gefußte Kanne.

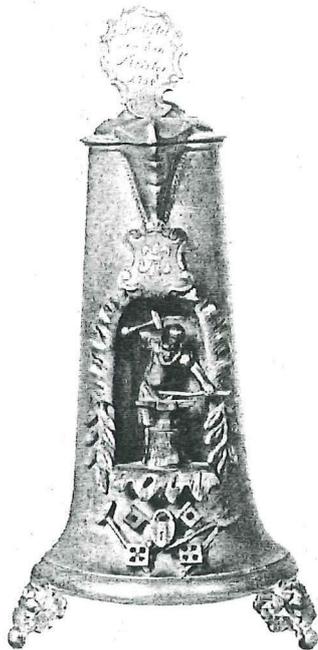


Abbildung 4a: Nischenkanne.



Abbildung 5a: Gefußte Kanne.



Abbildung 6a: Gefußte Kanne.

Im Bodeninneren findet sich eine Bodenrosette mit dem Kopf eines bekrönten Mannes, sehr entfernt erinnernd an die Marke „Königskopf“ der Schwertschmiedefamilie Wundes aus Solingen, wie sie diese im 17. Jahrhundert auf ihre Klingen schlug. Der Habitus des Königskopfes der Zinnkannenrosette weist jedoch eindeutig auf neuere Zeit. Auf dem Henkelrücken ist eine Marke zweimal eingeschlagen, undeutlich, unlesbar – und das natürlich absichtlich. Bei Kanne Kat.-Nr. 404 ist der gleiche bärtige Königskopf als Bodenrosette zu finden mit der Jahreszahl 1628. Diese Kanne zeigt am Henkelansatz innen keinen Lappenabdruck. Der Boden hat Abdehrrillen – auch diese sonst ein positives Zeichen für Echtheit –, jedoch sind die der Weygang-Kanne flau. Die Bodenfläche erscheint bleiartig, während die Kanne sonst von guter Zinnqualität ist.

Die Kanne 401 – 3 Liter fassend, 53 cm hoch, Preis in Reichszinn 48,- RM – wird im Musterbuch als „Wimpfener Stadtkanne“ bezeichnet. Möglicherweise geht sie auf ein altes Vorbild zurück, was dem Aufbau des Gefäßkörpers zufolge möglich sein kann. Der Henkel jedoch – 2 Schwünge aus Flachblech – und der Adler mit Schlüssel im Schnabel dekuvirieren sie schnell als historisierende Arbeit. Tafel 3 des Kataloges bringt „Reich verzierte Humpen“, von denen die meisten durch überreichen Dekor auffallen. Eines der abgebildeten Stücke – Nr. 1072 – ist ein Holzdaubenkrug mit Zinneinlagen – „Bierbrauerwappen oder Jagdstück“ kann man sich bestellen – und mahnt zur Vorsicht, daß auch diese Geltung, früher fälschlich „Lichtenhainer“ genannt, ebenfalls vor 50 bis 100 Jahren nachgeahmt wurde (Abb. 7).



Abbildung 7: Holzkanne.



Abbildung 8: Humpen.



Abbildung 8a: Humpen.

Abbildung 9: Krug.



Abb. 10: Magdeburger Kanne.



Nr. 672, Inhalt 1,35 Liter, 31 cm hoch, hat den Vermerk: Handarbeit, extra alt hergestellt nach Original, schönstes Stück. Das Preisverzeichnis gibt dazu noch die Erklärung: „Original in meinem Besitz 36,- RM.“ Durch freundliches Entgegenkommen einer Düsseldorfer Kunsthandlung konnte ich ein solches Stück, von dem ich auch eine Fotografie erhielt, eingehend untersuchen (Abb. 8, 8a). Eindrucksvoll erscheinen zunächst die bräunliche Patina und die Gravuren, die man als gekonnt und sehr einfühlsam bezeichnen muß. Die Qualität des Zinns ist gut, jedoch – und das ist der offenkundigste Mangel – das Gefäß ist im ganzen zu leicht, es wirkt wie Blech. Sowohl die Inschrift wie die Punzenfriese haben sich auf der Innenseite durchgedrückt. Die Inschrift ist ausgesprochen geschwätzig: DIESE KANNE HABEN DIE BEIDEN GEBRÜDER ALS HERMAN HVGE UND JÜRGEN HVGE WIEDER REPARIEREN LASSEN WEGEN IHRES GROSVATERS JOHAN HVGE. Eingelassen auf dem Deckel ist ein Rundbild mit der Darstellung des Rütli Schwures nach dem bekannten und sehr oft kopierten Teller von Joachim Schirmer d. Ä. (1613–1697) in St. Gallen. Man vgl. dazu auch Weygang-Katalog Tafel 22, Nr. 657. Hier gibt sich die Kanne eindeutig als nicht original zu erkennen.

Auf dem Henkelrücken sind drei Marken, die von der Firma Weygang oft und gern verwendet wurden: 1. der Adler mit einem Kopf, der wie eine Tulpe aussieht, darüber die Inschrift NÜRNBERGER PROBZINN; 2. Wappen mit Schlüssel und Hakenbalken, gekreuzt und mit den Buchstaben I W I, und 3. drei Schlüssel, freistehend, entnommen aus dem Stadtwappen von Öhringen. Während der Adler und der gekreuzte Schlüssel mit Hakenbalken dem Habitus echter Marken entsprechen, ist der freistehende Schlüssel ausgesprochen „modern“. Auf dem Boden der Kanne ist schließlich noch dreimal eine Engelmarke eingeschlagen mit der Bezeichnung ENGLISCH ZINN. Letzten Endes ist das Ganze kein Fall für Kennerkontroversen, sondern ein eindeutiges Stück.

Abgebildet sei noch Nr. 783 von Tafel 3 (Abb. 9). Die einfache Form ohne „verschönernde“ oder „verbessernde“ Zutaten könnte vielleicht dazu verführen, etwas Altes zu vermuten. Dies gilt nicht für die „Nischenkannen in ganz hervorragender Ausführung“ – 14 Modelle auf Tafel 4 und 5 und „leicht getriebene Kannen“ mit Darstellungen nach Albrecht Dürer. Auch die godronierten, gerauteten, mit Fischblasenmuster und überdimensionierten Eierstäben in Treiarbeit versehenen Kannen der Tafeln 6, 7 und 8 schätzt wohl niemand anders ein als das, was sie sind, ebensowenig die Plattflaschen „besonders für schmale Humpenbretter geeignet“ mit den Knickhenkeln, Tafel 11. Wohl aber erscheinen die sogenannten „Magdeburger Kannen“, Tafel 11, Nr. 1214 und 1215 und 1216 gefährlich (Abb. 10). Es sind Rörken, von denen es auch Exemplare mit Gravierung im Rokokostil gibt. „Werden auch in extra alter Ausführung mit schöner Gravierung geliefert. Preis auf Anfrage.“ Glatt kosten sie 27,- RM (Höhe 35 cm), 22,- RM (Höhe 25 cm) und 7,50 RM (Höhe 16 cm). Die Zinnqualität ist gut, die „extra alte

Ausführung“ vielleicht etwas zu schwärzlich-bleifarbig in der Patina. Unschön, weil flau und unartikuliert, ist die weichliche Deckelform. Nr. 510 und 511 sind „Runde Bauchkannen, sehr gangbare Nummern“, wo bei der kleineren der beiden der rechtwinklig geknickte Henkel Argwohn erregt (Abb. 11).

Tafel 12 ist eine Fundgrube für Schweizer-Kannen-Kopien, und zwar für solche vorzüglicher und deshalb gefährlichster Art. Die Kanne 688 ist in Weygang-Ausführung ein sehr solides, technisch ordentliches Stück (Abb. 12, 12a). Der Deckeldrucker im Henkel möchte dem Betrachter im ersten Moment etwas unsinnig vorkommen, in der Tat aber gibt es diese Variante bei einer Gruppe von Zofinger Stegkannen des 17. und 18. Jahrhunderts – man vergleiche dazu Hugo Schneider, Zinn, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Olten und Freiburg i. Br., S. 166. Man sieht also, daß August Weygang ein durchaus kenntnisreicher Zinnfreund gewesen ist. Die Version von Nr. 689 „mit schönem Renaissancehenkel“ jedoch ist eigene, nicht sehr glückliche Erfindung. Der Kniehenkel der Nr. 688 (Abb. 12, 12a) ist zu scharf geknickt, sonst aber ist die Kopie gelungen. Die Marken auf dem abgebildeten Stück sind zahlreich. Man findet zunächst im Deckel eine Marke mit den Buchstaben IHP und gekreuztem Schlüssel nebst Haken vor, dann auf dem Henkelrücken die Inschrift PROBZINN mit darunter befindlichem Adler mit Tulpenkopf, ferner nochmals die Buchstaben IHP nebst Engelmarke im Lorbeerkranz sowie die Jahreszahl 1673 und den Schlüssel. Schon allein diese Unzahl von Marken läßt die Kanne als „nicht aus der Zeit“ erkennen.

Die Glockenkanne mit Ringgriff – Nr. 1031 –, Höhe 34½ cm, Inhalt 2,6 Liter, ist heutzutage noch recht häufig anzutreffen und darf als vorzügliche Kopie angesprochen werden (Abb. 13, 13a). Der Katalog bietet an: „Bei Bezug von 3 Stück kann das (gravierte) Wappen auf dem Schild vorgeschrieben werden.“

Die polygonale Weinkanne, Nr. 850, Inhalt 2 Liter, Höhe 26½ cm, auch in 15½ cm und ½ Liter fassend lieferbar, sollte in jedem Falle zur Vorsicht mahnen (Abb. 14, 14a). Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich besitzt nur ein einziges Stück dieses Typs, es wird dort als „außergewöhnliche Kanne“ bezeichnet und hat eine Marke mit den Buchstaben P. A. S I, die gedeutet werden als „wohl Pier Antoin Simaval, 18. Jahrhundert, Mitte“, eine Formulierung, die selbst hier Skepsis andeutet. Man begeht wohl keinen Fehler, wenn man allen vorkommenden Kannen dieser Art zunächst einmal gründlich mißtraut. Die Weygang-Exemplare haben gern die Marke mit dem steigenden Bären, was auf Bern hinweisen soll. Das untersuchte Stück war von leichter Zinnqualität. Ein Leinenabdruck war nicht zu finden, Bläschenbildung ließ sich feststellen, eine Bodenrosette war vorhanden.

Für die wiedergegebene Kanne (Abb. 15) ließ sich kein exaktes Vorbild im Weygang-Katalog nachweisen, doch dürfte Nr. 666 auf Tafel 12 sehr nahestehen (Abb. 15, 15a).



Abbildung 11: Bauchkanne.



Abbildung 12: Stegkanne.



Abbildung 12a: Stegkanne.

Das Kapitel „Pokale und Zunfthumpen“ – „werden für alle Handwerke geliefert“ – nimmt im Katalog auf Tafel 13 zwar nur 10 Positionen ein (Abb. 16), doch darf man getrost sagen, daß von heutzutage im Handel auftauchenden derartigen Gefäßen – Willkommen genannt – mehr als 75 % der Epoche des Historismus zuzuordnen sind. Hier haben neben der Firma Weygang wohl noch andere Zinngießer stark produziert. Aufmerksamkeit ist immer dann vonnöten, wenn a) keine identifizierbaren Marken vorhanden sind und b) zwar eine Menge von „Meisternamen“ eingraviert sind, jedoch kein Ort ersichtlich wird. Dem Katalog nach zu urteilen hat Weygang es vermieden, die Wandungen der Willkommen mit Gravierungen – Namen oder Jahreszahlen – zu versehen, jedenfalls wird kein Angebot diesbezüglich gemacht. Die bekrönenden Deckelfiguren geben die Zeit der Entstehung meist deutlich zu erkennen.



Abbildung 13: Glockenkanne.



Abb. 14: Polygonale Kanne.



Abbildung 14a: Polygonale Kanne.



Abbildung 13a: Glockenkanne.

Bei den auf Tafel 14, Nr. 675, 676 und 513 angebotenen „Gravierungen nach alten Mustern“ handelt es sich um Motive, die durch die Steifheit der Anordnung und die Härte des Striches unschwer als Nachahmungen zu erkennen sind (Abb. 17). Schwieriger ist es dagegen, glatt belassene Schraubflaschen einzustufen. An anderer Stelle sind bereits ausführlich die polygonalen, meist acht- oder sechskantigen Flaschen mit Schraubverschluß behandelt worden. Es sei kurz das Wesentliche dieser Ausführungen wiederholt: Schraubflaschen sind seit dem 18. Jahrhundert oft von

wandernden Zinnflickern gemacht worden, weil der Guß einfach war, indem er nur die Form für Schraube und Deckel nebst Ringgriff erforderte. Da diese wandernden Zinngießer – meist aus Italien, Tirol oder der italienischen Schweiz stammend – keiner Zunft angehörten, durften sie auch keine Marken schlagen. Daher sind alte echte Schraubflaschen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts oft ungemarkt, aber noch viel mehr dieser Gefäße sind erst im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert gemacht worden. Die abgebildeten Beispiele lassen erkennen, auf welche Details man bei Prüfung eines Stückes zu achten hat (Abb. 18, 18a).

Es würde zu weit führen, wollte man die Trinkbecher der Tafel 15 – dort werden 32 Variationen angeboten – im einzelnen besprechen. Sie alle sind so historisierend in Form und Dekor, daß sie leicht zu bestimmen sind. Erwähnt seien jedoch die „Hohenloher Kannen“, deren Qualität mit „schwer, stark“ gepriesen wird. Der Typus geht sehr getreu auf Originale des 18. Jahrhunderts zurück, und somit ist die Möglichkeit des Mißverständnisses durchaus gegeben (Abb. 19). Das gleiche gilt für die Stützen Nr. 460 und 470 (Abb. 20) und für die einfachen Kannen Nr. 491 und 481. Die übrigen Exemplare mit Godronierungen, Waffelmustern, Fischblasenmotiven, Steppmustern und dergleichen dürften als typische Erzeugnisse des Historismus ausreichend bekannt sein, als daß man darüber noch handeln müßte.



Abbildung 15a: Kanne.

Die „Vasen von Zinn“ auf Tafel 19, Nr. 699 (Abb. 21), 752 und 1219 (Abb. 22) dagegen sind vorzüglich gearbeitet und mir schon gelegentlich im seriösen Kunsthandel als „alt, original“ – bei bestem Gewissen – vorgestellt worden. Bei den beiden ersten handelt es sich übrigens um die Gefäßkörper der Schweizer Kannen, Tafel 12, Nr. 738 bzw. 739, nur daß diese statt mit Henkel bzw. Steg ausguß mit Doppelhenkeln garniert sind. Man kann diese Verwendung von Teilen zu unterschiedlichsten Geräten übrigens im Weygang-

Abbildung 16: Willkomm.



Abb. 17: Gravierte Flasche.



Abbildung 15: Kanne.



Abbildung 18: Flasche.



Abbildung 18a: Flasche. Die Abbildungen 19–23 werden im nächsten Heft veröffentlicht.

Katalog öfters beobachten, eine Gepflogenheit, die sich auch bei Zinngießern früherer Epochen feststellen läßt. Nr. 1279, als Vase firmierend, ist eine sogenannte Dröppelmina ohne Deckel und Kran, wie sie dann auf Tafel 56 unter Nr. 1278 komplett als „Samoir“, 45 1/2 cm hoch, auftaucht (Abb. 23). Die Frage der Entstehungszeit solcher Gefäße hat Egon Viebahn, Bergisches Zinn, Wuppertal 1972, S. 65 und passim mit aller gebotenen Vorsicht behandelt. Nicht nur die Firma Weygang stellte sie bis ins 20. Jahrhundert her, sondern auch bergische Zinngießer in Wuppertal und Solingen, und zwar aus alten Formen.

Der Beitrag wird im folgenden Heft fortgesetzt.

# Kunst & Antiquitäten

Zeitschrift  
für Kunstfreunde, Sammler  
und Museen

Heft III/77 · September/Oktober



3000 Hannover 1  
Schackstraße 8, Postfach 6103  
Telefon (05 11) 81 90 25  
Telex 922 907

# Nachahmungen von altem Zinn

Zu Arbeiten der Firma August Weygang in der Art des Historismus (Schluß)

Zusammenfassung des im vorhergegangenen Heft erschienenen ersten Teils: Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Historismus, lebte davon, daß er die Stile der deutschen und europäischen Vergangenheit wieder aufnahm und mehr oder weniger frei nachahmte. Handwerksmeister, Manufakturen und schließlich Fabrikationsbetriebe erzeugten in großen Mengen Gegenstände nach alten Mustern für die Wohnungen der Zeit. Die Objekte wurden in Versandkatalogen angeboten. Ein wichtiger Zinn-Spezialkatalog stammt von der Firma August Weygang, die spätestens seit 1885 die Herstellung von Zinngerät in manufakturmäßigem Umfang betrieb. Es gibt in dem Katalog eine ganze Reihe von Stücken, die so beschaffen sind, daß sie auch den ernsthaften Zinnliebhaber in seinem Urteil: altes Original oder historistische Nachahmung? herausfordern können. Der Verfasser hat im ersten Teil seines Beitrags die Zinnmarken der Firma Weygang und zahlreiche Typen von Kannen kritisch vorgestellt. Im folgenden setzt er die Durchsicht des Kataloges fort.

*Red.*

Unter den fast 100 verschiedenen Modellen der Schauteller, Nürnberger Prunkteller, großen Schau- und Dekorationsplatten, Prunkplatten, handgravierten und handgetriebenen Platten der Tafeln 20 bis 27 sind nur vier herauszuheben: Tafel 22, Nr. 574, Eberhard von Württemberg zu Pferde, auf dem Rand in Rundmedaillons Wappen württembergischer Städte (Abb. 24). Das Original, von dem sieben Exemplare bekannt sind, stammt von Johann Castolus Hunn in Calw aus dem 2. Drittel des 17. Jahrhunderts. Nr. 575 ist ein Teller mit Auferstehung Christi in der Mitte und den Kurfürsten auf dem Rand, Nr. 576 ein Teller mit dem Dankopfer

Noahs und Nr. 657 ein sogenannter Lappenteller mit dem Rütlichswur und „mit den Schweizer Kantonen, Original im Stuttgarter Landesgewerbemuseum“, wie die Preisliste erläutert. Preis übrigens: 5,80 RM. Vor solchen Schweizer Tellern ist grundsätzlich zu warnen. Die Maße der Weygang-Kopien entsprechen den Originalen, doch wiegen sie meist mehr (Gewichtsangabe vieler Originalteller in meinem Katalog ZINN, Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, 2. Auflage 1977), und das Relief ist unscharf.

Auf die glatten Platten, Teller- und Breitrandplatten, die Platten und Teller mit fassoniertem, geschweiftem und profiliertem Rand und solche mit godroniertem, geperltem oder glattem Rand im einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Alle Arten vermochte Firma Weygang zu liefern, und jeder, der solcherart Gebrauchszinn erwerben möchte, sollte mit sich und seinem Händler zu Rate gehen und eingehend prüfen, vor allem, wenn keine Marken oder mysteriöse, nicht auflösbare vorkommen (Tafel 28–34).

Tafel 35 bringt zwei Modelle, die sehr beliebt sind und daher gängig: Bratwursttiegel – nach Wunsch mit oder ohne Fuß – (Nr. 922 und 635). Zuckerschale und Löffelhalter, zu einem kleinen Tafelaufsatz vereint, bietet Nr. 625 und Nr. 624. Ein Weygang-Objekt dazu ist im Kunstgewerbemuseum Köln, vgl. Katalog ZINN, Nr. 152, zu finden (Abb. 25, 25a). Abendmahl- und Taufgeräte zeigt Tafel 36. Die Helmkanne Nr. 1084, 1275 und 1217 sind nicht nur qualitätsmäßig gut gearbeitet, sondern auch stilrein (Abb. 26, 27, 27a). Das Kunstgewerbemuseum Köln besitzt eine Garnitur – vgl. Katalog ZINN, 2. Auflage, Köln 1976, Nr. 120 – mit einer Engelmarke, die Hugo Lemmen, Köln, 1. Hälfte

Die Abbildungen Nr. 19 bis Nr. 23 gehören noch zum ersten Teil des Beitrages in Heft 2/77.

Abb. 19: Hohenl. Kanne.

Abb. 20: Stitze.

Abb. 21: Vase.

Abb. 22: Vase.

Abb. 23: „Samoir“.

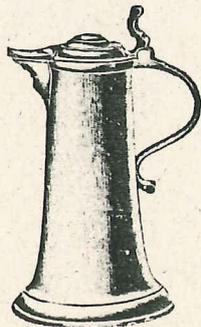




Abb. 24: Reliefsteller.

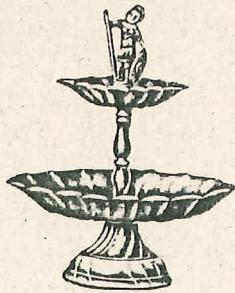


Abb. 25: Zuckerschale.



Abb. 26: Taufkanne.



Abb. 27: Taufkanne.

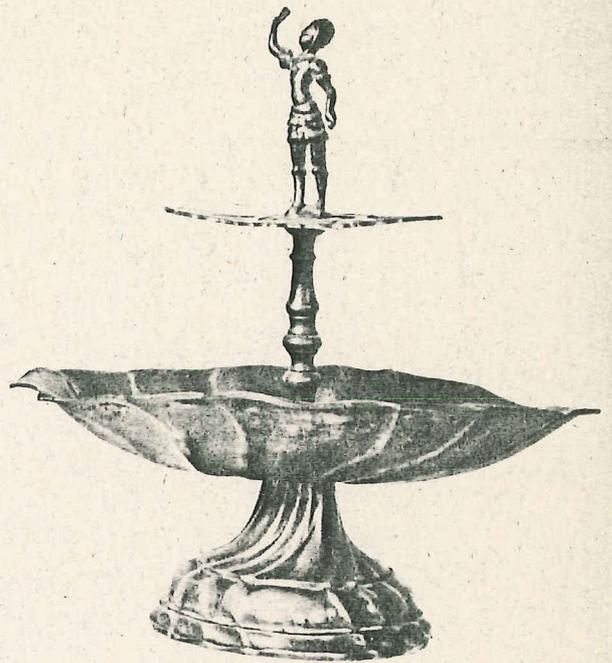


Abb. 25a: Zuckerschale.

Abb. 27a: Taufkanne.

des 18. Jahrhunderts, zugeschrieben wird. Die Ähnlichkeit ist frappant, um nicht zu sagen beängstigend. Das gleiche trifft für Weygang-Katalog, Nr. 1217, und ZINN-Katalog, Köln, Nr. 121, zu (Abb. 28, 28a). Hier wird man wohl meine Datierung „Deutschland, 2. Drittel des 18. Jahrhunderts“ revidieren müssen und sagen: „Firma Weygang, 1885“. Der Ankauf des Stückes erfolgte 1928. Die überschäumenden Schweifungen und Rocaillen der Kannen Nr. 529 (Abb. 29, 29a) und 530 mögen recht üppig und outriert erscheinen. Die Preistabelle versichert: „Aus alter Form, schönes Stück, 33,- RM mit Lamm, 31,25 RM ohne dasselbe.“ Die Bemerkung „aus alter Form“ kommt nur dieses eine Mal vor.

Unter den angebotenen israelischen Sederplatten der Tafel 38 ist nur eine graviert, die anderen sind mit historisierenden Reliefs versehen und folglich unschwer einzuordnen. Die Sabbatlampe Nr. 736 dürfte von einem Messingvorbild abgegossen sein. Die Zahl der angebotenen Zuckerdosen und Salzfässer auf Tafel 39 beläuft sich auf 18 bzw. auf sieben. Die Varianten gehen von passig und godroniert über glatt mit Zopf- bzw. Girlandenornamentik bis hin zu Typen in englischem bzw. holländischem Geschmack. Die Kaffee-, Tee- und Milchkanen der Tafel 40 sind alle im Stil der Mitte des 18. Jahrhunderts gehalten mit Schweifrippen, der sogenannten Godronierung. Die Henkel bestehen – mit Ausnahme der Chocolatieren, die einen seitlich horizontal angebrachten Holzstiel besitzen – aus flachem, bandartigem Zinn, das mit Bast umwickelt ist. Die Henkelform gibt es aber auch bei originalen Kannen des





Abb. 28a: Taufkanne.

Abb. 29a: Taufkanne.



18. Jahrhunderts – man sollte also nicht glauben, echte Tee- oder Kaffeekannen auf Silberart müßten stets aus Holz geschnitzte Henkel haben. Da die Weygang-Kopien vermutlich alle nach Originalen des 18. Jahrhunderts getreu nachgebildet sind, ist es nicht immer ganz einfach, sie als neuere Arbeiten zu erkennen, vor allem dann nicht, wenn ihre Oberfläche „auf alt“ behandelt ist. Daher ist es vielleicht ganz nützlich, wenn hier die ganze Galerie der Modelle abgebildet ist, so daß sich der Sammler vor eventuellem Kauf erst einmal durch Vergleich vergewissern kann (Abb. 30). Gut ist es auch, wenn man sich vor Augen hält, daß auf eine originale godronierte Zinnkaffeekanne des 18. Jahrhunderts mehr als zehn imitierte Stücke kommen. Natürlich hat die Firma Weygang auch ganze Kaffee- und Teeservice mit Kanne, Milchkanne, Wasserkanne, Zuckerdose und Tablett zusammengestellt und geliefert (Tafel 41, 43). Alt und original kommt eine solche Kombination nur höchst selten vor.

Unter den Terrinen der Tafel 44, „in stilvoller Ausführung von feinstem Zinn hergestellt“, befindet sich als Nr. 681 ein höchst bemerkenswertes Modell (Abb. 31). Um auf den Kern der Sache zu kommen, muß weiter ausgeholt werden. In einem Aufsatz hat Rolf Fritz, Dortmunder Zinngießer in der Barockzeit, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 62, 1965, S. 63 ff., eine Terrine publiziert, die die Marke des Dortmunder Zinngießers A. G. Jockenack trägt, zudem hat Fritz Exemplare der gleichen Form in den Museen in Boston, Frankfurt/Main (mit Frankfurter Marke) und im Kunstgewerbemuseum Köln festgestellt. Margarete Pieper-Lippe, Zinn im südlichen Westfalen, Münster 1974, fand noch mehr heraus: „Weitere Abgüsse können nachgewiesen werden in Zürich (mit Züricher Marke), Cloppenburg (wohl Frankfurter Arbeit) und Straßburg (mit Straßburger Marke).“ Und sie fährt fort: „Merkwürdig ist, daß all diese Terrinen gleichen Typs mit verschiedenen Stadtmarken gestempelt sind. Es gibt dafür noch keine allgemeingültige Erklärung. Für die Dortmunder Terrine kommt R. Fritz zu dem überzeugenden Schluß, daß die fertige Arbeit von auswärts, vermutlich von Frankfurt, bezogen und dann für den Verkauf mit dem Garantiestempel für Feingehalt des Dortmunder Zinngießers und -händlers versehen worden ist.“ R. M. Vetter in der deutschen Ausgabe des Buches von A. J. G. Verster: Das Buch vom Zinn, Hannover 1963, S. 73, 95 ff., gibt an, daß das

Abb. 28: Taufkanne.

Abb. 29: Taufkanne.





Abb. 30: Kaffee- und Teekannen.



Abb. 31: Terrine.



Abb. 32: Terrine.

Vorbild die 1762 als Meisterstück angefertigte Terrine des Mainzer Zinngießers Sebastian Ferber war, die besonders von Frankfurter Zinngießern in verschiedenen Größen nachgebildet worden ist.

Dieses nun von den besten Zinnkennern so eingehend gewürdigte und bis in seine entlegensten Exemplare verfolgte Modell lieferte auch Firma Weygang als „Schüssel Rokoko, sehr schön“ für 40,- RM, vermutlich seit 90 Jahren. Der Vergleich des Jockenackschen Exemplares (es befindet sich im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, Schloß Cappenberg) mit der Abbildung des Weygang-Kataloges ergibt, daß beide weitestgehend übereinstimmen. August Weygang muß ein altes Exemplar zur Verfügung gehabt

und einen Abguß oder eine absolute Kopie danach angefertigt haben. Es erhebt sich nun für die Besitzer – alles Museen – die bängliche Frage: Frankfurt bzw. Frankfurter Export oder Weygang? Boston, Frankfurt, Köln, Zürich, Cloppenburg und Straßburg sollten unter diesem neuen Gesichtspunkt einmal prüfen, und vielleicht fände sich dabei eine Antwort auf Margarete Pieper-Lippes Bemerkung: „Merkwürdig ist, daß all diese Terrinen gleichen Typs mit verschiedenen Stadtmarken gestempelt sind.“ Nr. 546 und 545 sind reich ornamentierte Terrinen in ähnlichem Stil wie Nr. 681, die Nummern 966, 986 und 959 geben sich schlichter mit Schweifrippen.

Die Prunkschiffe der Tafel 45 könnte man als eindeutig historisierend übergehen, doch sollen – der Kuriosität halber einerseits und um die naive Sorglosigkeit andererseits zu illustrieren – die angegebenen Inschriften auf den Segeln zitiert werden: Nr. 535: 1. Segel: Dieser Willkomm wurde errichtet von der edlen Zunft der Schyffer zu Ulm im Jahre 1695 zu Aehren den hochedlen Herr. 2. Segel: Herrn Johannes von Eberstein und dessen Hausehre Margarethe geborene von Waldkirch. 3. Segel: Auf allen Euren Wegen Geleit Euch Gottes Segen. Das teuerste Schiff „groß, sehr reich“ kostete 75,- RM, die kleinen 29,- RM.

Abb. 33l: Leuchter.

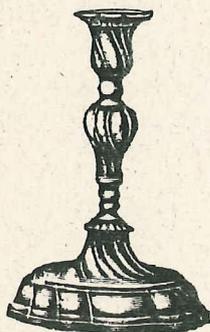


Abb. 33m: Leuchter.

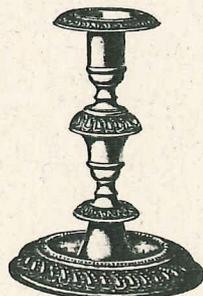


Abb. 33r: Leuchter.



Abb. 34l: Öllampel.

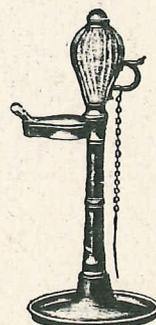


Abb. 34r: Öllampel.

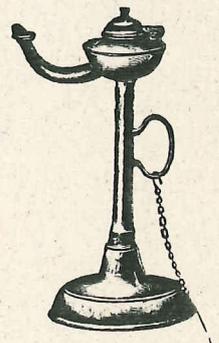




Abb. 35: Zunftschild der Weber.

Auf Tafel 46 werden Leuchter angeboten. Die drei- und vierarmigen Exemplare sind eindeutig jüngeren Charakters. Nr. 781 dagegen ist die getreue Kopie eines in Sachsen häufiger vorkommenden Modells (Abb. 33m). Der „schöne, gangbare und billige Leuchter“ mit Schweifrippen wird in mehreren Größen angeboten, man begegnet ihm heutzutage häufiger (Abb. 33l). Originale godronierte Kerzenleuchter sind ziemlich selten. Beliebter waren und sind die Leuchter mit Bergmannsfiguren, die eine Kerzentülle halten (Abb. 33r). Der Originaltypus selbst ist nicht vor 1840 aufkommen, die Kopien waren schon 40 Jahre danach in Mode. Als Geschenke waren die Leuchter sehr sinnig sowohl für den verdienten Obersteiger wie auch für den Herrn Bergwerksdirektor – und sind es noch heute. Bei den Wand- und Kirchenleuchtern der Tafel 48 kommt wohl niemand in Versuchung, die Modelle für alt zu halten, und auch die Lüster sind bei genauem Zusehen kein echtes Problem. Deckenleuchter waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Sachsen sehr beliebt; sie hießen dort „Spinnen“. Die sparsamen und erfinderischen Zinngießer hatten Kronleuchter geschaffen, deren Mittelteil aus der Deckelform einer Schüssel hergestellt war. Der Mittelschaft bestand aus einem umgedrehten Kerzenstock, die Tüllenformen waren vorhanden, und so brauchten nur die Formen für die Arme neu hergestellt zu werden.

Die Firma Weygang machte es sich nicht so einfach. Sie baute vier ihrer Kronleuchtertypen nach holländischen Messingvorbildern auf mit einer großen Kugel – und setzte hieran – vermutlich mit Verschraubung – die Arme an. Allein schon diese Befestigung direkt am Kugelkörper verrät alles.

Was als „Mittelalterliche Oelampeln (dieselben sind, mit Spiritus gefüllt, praktische Zigarrenlampen“ auf Tafel 50 angeboten wird, bevölkert heutzutage manches Antiquitätengeschäft, dessen Inhaber guten Glaubens ist. Der Ölleuchter mit Stundenglas, Nr. 544, Höhe 33 cm (Abb. 34l), fehlt ebensowenig wie die einfachen klassizistischen Ölbrenner, Nr. 950 (Abb. 34r) und 543, oder die reich godronierte Lampe bzw. die zweiflammige Bergmannslampe.

Ein kurzer vorletzter Blick gilt den Zunftschildern. Nr. 598 auf Tafel 54 ist das Zeichen einer Weberzunft (Abb. 35), worunter vermerkt ist: „Original im Museum vaterl. Altertümer in Stuttgart“; ferner: „Die Löwen sind rund.“ Die gleichen Löwen können auch eine Schere halten, ferner die Zunftembleme der Fischer und Zinngießer, der Bierbrauer und Bäcker. Als Imitationen sind die Zunftschilder erkennbar an den steifen Inschriften: HOCH LEBE DAS EDLE HANDWERK DER . . . Sodann gibt es noch flache Schilder mit eingesetzten Nischen für alle möglichen Handwerke, eine den Nischenkannen entsprechende Konstruktion, und flache Schilder für Schweinehändler, Müller, Metzger und Schneider. Der Jägerpokal Nr. 1042, ein vollplastisch gestalteter schreitender Hirsch von 35 cm Höhe (Abb. 36), und ein 25 cm hoher grimmig einhersprengender Ochse als Metzgerpokal sowie ein Schnabelschuh für Schuster mit oder – billiger – ohne Schraube mögen die Reihe beschließen.

31,25 RM, 28,75 RM, 11,25 RM bzw. 9,- RM betrogen die wahrhaft scharf kalkulierten Preise damals vor 50 Jahren. Es scheint mir richtig und wichtig, diese Preise anzugeben, denn es ist mir schon oft vorgekommen, daß enttäuschte Besitzer beispielsweise von Nischenkannen zwar ihre kühnen Hoffnungen, viele tausend Mark zu erhalten, herabschraubten, daß sie aber doch noch immer sehr stattliche Summen erträumten für Stücke, die man 1927 für 35,- RM per Katalog bestellen konnte. Die eingangs erwähnte Kölner Auktion vom März 1977 erbrachte zum Beispiel für die Kurfürstenkanne (Abb. 2a) 650,- DM, für die gefußte Kanne (Abb. 5a) 400,- DM, die Stegkanne (Abb. 12a) 400,- DM, die polygonale Kanne (Abb. 14a) 450,- DM und die Taufkanne (Abb. 28a) 400,- DM.

Schließlich seien noch die Wandwaschgefäße der Tafel 56 erwähnt. Hier gibt es die Waschgarnitur Nr. 604 allein, bestehend aus Kugelgießfaß mit phantastischem Tierkopfausguß nebst Muschelbecken. Das Ganze kann man auch komplett mit braunem Holzgestell bekommen. Es ist der Typus der schweizerischen Gießfässer ebenso wie Nr. 1204 – Delphin mit Muschel – (Abb. 37), und sie werden wohl ein sehr beliebter

Abb. 36: Hirsch.

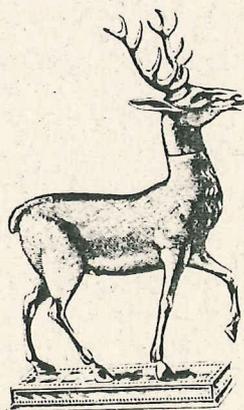


Abb. 37: Wandgießfaß.

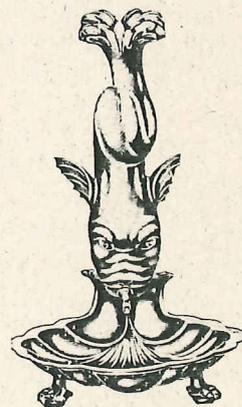


Abb. 38:  
Katalogseite  
mit dem Fayence-Angebot  
der Firma Weygang.

**Fayencekrüge nach alten Originalen**  
in überaus schöner Ausführung. Außer den abgebildeten Krügen sind noch andere mit schönen Dekoren auf Lager.

**Nr. 1124**  
1 1/2 Ltr., Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1104**  
0,85 Ltr., Höhe 27 cm  
10 3/4 " engl.

**Nr. 1100**  
0,16 L., H. 15 cm  
6 " engl.

**Nr. 1105**  
Inhalt 2 1/2 Liter  
Höhe 37 1/2 cm  
14 1/2 " engl.

**Nr. 1106 8**  
in 3 Dekoren sort.  
Inh. 0,05 Ltr. Inh. 0,16 Ltr.  
Höhe 9 1/2 cm Höhe 13 cm  
3 1/4 " engl. 6 " engl.

**Nr. 1101**  
Inh. 0,27 Ltr.  
Höhe 19 1/2 cm  
7 1/2 " engl.

**Nr. 1125**  
Inhalt 1 1/2 Ltr.  
Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1118**  
Inhalt 1 1/2 Liter  
Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1115**  
Inhalt 1 1/2 Liter  
Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1126** 35 cm  
13 1/2 " engl.  
**Fayenceplatte, blau**

**Nr. 1112**  
Inhalt 1 1/2 Liter  
Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1117**  
Inhalt 1 1/2 Liter  
Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1119**  
Inhalt 1 1/2 Liter  
Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1127** 21 cm  
8 1/2 " engl.  
**Fayenceplatte, blau**

**Nr. 1120 blau**  
Nr. 1110 Stadt  
1 1/4 Ltr., Höhe 25 cm  
10 " engl.

**Nr. 1121**  
Inh. 1 1/2 Ltr., Höhe 30 cm  
11 1/2 " engl.

**Zinndeckel**

**Nr. 953** 13,2 cm 3 1/4 " engl.  
" 954 12,4 " 5 " engl.

**Nr. 955**  
10,8 cm 4 1/4 " engl.

**Nr. 956**  
11 cm 4 1/4 " engl.

**Nr. 957**  
8,6 cm 3 1/4 " engl.

Deckel können von den kleinsten bis zu den größten in extra alter Ausführung mit und ohne Schnaube geliefert werden.  
Fußringe dazu in allen Größen billigst.

Exportschlager für die Eidgenossenschaft gewesen sein. Nr. 1200 und 1202 sind Wandkastenbehältnisse mit entsprechenden Becken.

Zu guter Letzt soll die Tafel 57 abgebildet werden (Abb. 38). Sie zeigt „Fayencekrüge nach alten Originalen in überaus schöner Ausführung“. Dies kann vom Schreiber dieser Zeilen bestätigt werden. Vor mehr als 20 Jahren wurde ihm Nr. 1120, der Walzenkrug mit dem Bilde der Susanna, vorgezeigt, und es bedurfte längerer Überlegungen, das Stück als „nicht alt“ zu bestimmen (dritte Reihe von oben, zweiter Krug von rechts).

Bedenkt man, in welchem Maße heute Weygangsche Zinnimitationen im Handel – und zwar als alt – angeboten werden, dann ist man versucht zu fragen, wieweit die Firma „schuld“ daran ist. Trotz der zahlreichen absichtlich falschen Jahreszahlen, trotz der häufigen Imitationsstempel und trotz der angebotenen „extra alten“ bzw. „antiken“ Ausführung sollte man in

diesen Praktiken doch eher eine historisierende, romanisierende Gesinnung sehen als fälschende Absicht. So bedenklich dies alles ist – vor allem im Hinblick auf die Folgen, die sich in ihrer ganzen Wirkung erst heute ergeben –, so fehlt den Angeboten der Firma Weygang eines, das die Objekte eindeutig zu Fälschungen machen würde: der hohe Preis. Bei Weygang ist tatsächlich scharf kalkuliert, jedes Stück nach seinem handwerklichen und nutzbarlichen Wert. Die „alte“ Zinnmarke gab es gratis, die Gravur der alten Jahreszahl und entsprechenden Inschrift schlug mit 2,- bis 3,- RM zu Buche. Man verfolgte ein Ideal, eine gute Absicht: Auch der weniger Begüterte sollte die Möglichkeit haben, sich mit möglichst alt wirkenden Zinnobjekten zu umgeben. Und auch heute noch bietet die Firma Weygang solches an: Walliser, Waadtländer, Hohenloher, Berner, Cannstätter und Lothringer Kannen, gotische Becher, Renaissancehumpen, Taufkannen und Schraubflaschen – zu bestellen nach dem 7. Musterbuch.